

Bei einer Frau, die von Hysterie befallen ist oder die eine schwere Geburt hat, ist das aufkommende Niesen von Nutzen.
(Hippokrates, zit.n. Didi-Huberman, 1997, S.80)

Von der Gebärmutter zur Begehmmutter

Vorarbeiten zur Frage der Hysterisierung der Psychoanalyse

Mit einer vergnüglichen Collage eröffnete im Oktober 2010 die Programmgruppe¹ der Grazer Sektion des Arbeitskreises für Psychoanalyse Linz/Graz die Beschäftigung mit der Frage nach einer Hysterisierung der Psychoanalyse. Vorliegender Beitrag ist ein geringfügig modifizierter Bestandteil dieses Ereignisses, eine kleine Nachlese.

Beginnen wir, die wir nun schon lange angefangen haben, nochmals bei

0. Auftakt zum Abschluss der Ouvertüre

Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker aufs Glatteis zu führen, ist nahezu ein Ding der Unmöglichkeit. Schmeicheln ist eine zu einfach zu durchschauende Möglichkeit. Erpressung eine andere, jedoch weniger charmant und zudem ziemlich unklug für einen, der sich in Ausbildung zum Psychoanalytiker befindet. Also geht es nicht ohne einlassende Verführung. Diese hat aber den entschiedenen Nachteil, dass sich beide aufs Glatteis begeben müssen² und nicht mehr so klar ist, wer hier wen verführt. Das Bild wandelt sich und wird zum Improvisationstanz am glatten Grazer Parkett.

Dazu passt auch der neue Versammlungsort – eine ehemalige Tanzschule. Ein neuer Ort: Die Grazer Sektion des Arbeitskreises für Psychoanalyse Linz/Graz betritt Neuland – nicht nur einen neuen Raum, sondern auch ein neues Arbeitsjahr, eine neue Internetrepräsentanz, eine neue Subgruppe (Programmgruppe), ein neues Jahresthema. Die Hysterisierung der Psychoanalyse wird zur Frage, die sich inszeniert, in Szene setzt.

Bevor ich mich ein wenig an der Un/Möglichkeit der Hysterisierung der Psychoanalyse abarbeiten werde, einige Vorläufigkeiten, randständige Vertraulichkeiten und andere Abschweifungen ohne weitere Umschweife.

1. Der Name der Kur

Beginnen wir mit einer Querbeet-Sichtung der psychoanalytischen Literatur, drängt sich der Eindruck auf, als wäre die Hysterie so etwas wie die kontrastierende, *sonderliche* Schwester des abscheulichen Zwangs: emotionalisiert-emotionalisierender Schein, flutterhaft, verlogen und schrill (Paradiesvogel), wandelbar bis zur Unkenntlichkeit (Metamorphose) mäandert sie durch Jahrhunderte, Kulturen und psychoanalytische Theorien. Sie ist nicht nur das fruchtbare Liebkind der Psychoanalyse, sondern zugleich auch der Schoß, aus dem die Freudsche Lehre entsprungen ist. So schreibt Otto Fenichel 1931:

„Die Hysterie ist das *klassische* Forschungsobjekt der Psychoanalyse. An ihr wurde die Methode der Psychoanalyse entdeckt, erprobt und ausgebaut; an ihr entstanden die Grundzüge der analytischen Theorie; ihrer Eigenart ist die Technik am besten angepasst, und auf ihrem Gebiet erzielt sie auch heute noch ihre großen therapeutischen Erfolge. Das Studium ihrer Phänomene überzeugt von der

¹ Anm.: Christian Eigner, Anita Farkas, Bernhard Harb, Dave J. Karloff, Ulrike Körbitz und Gerhild Wrann.

² Anm.: Vom sicheren Ufer aus wird hier auch die beste Verführungskunst nichts nützen.

Richtigkeit der psychoanalytischen Neurosenlehre, und erst auf ihrer Grundlage wird das Studium auch anderer Objekte ermöglicht“ (Fenichel, 1993/1931, S.13).

Ganz unter uns: Auch wenn man dieses Zitat den Feinden der Psychoanalyse besser nicht zur Kenntnis bringen sollte³, resultiert daraus doch eine erste, vorläufige und wenig überraschende Begriffsbestimmung: ohne Hysterie keine Psychoanalyse.

Umso mehr mag es wunder nehmen, dass sich die listige Hysterie nicht in den Namen der Freudschen Lehre eingeschrieben hat. Oder anders: Freud hat seine Lehre nicht der Hysterie verschrieben. Die Psychoanalyse ist vielmehr dem *Analen*⁴ verschrieben, das nun mal eher dem Zwang eignet. Psycho-ANAL. Das Gebot der *freien Assoziation*, die sogenannte *Grundregel* (als ob man darüber verhandeln könnte, ohne ihr bereits zu folgen), ist selbstredend *auch* ein Redezwang und Deutungen – je vollständiger, desto zwingender – enthalten *auch* einen Erkenntniszwang; die Einhaltung des Settings wird, wie immer es aussehen mag, mit Argusaugen überwacht und im professionellen Stundenhotel ist auch nicht in Anspruch genommene Zeit Geld. Auch und gerade die freie Praxis hat ihre ökonomischen Zwänge. Nicht zuletzt die Zwänge in der psychoanalytischen Ausbildung; besonders deutlich wird dies am sogenannten *Kontrollfall*, dessen positiver Abschluss das Gesellenstück darstellt, mit dem man sich in die Zunft der PsychoanalytikerInnen einreihen darf. Ob das Gesellenstück als gelungen betrachtet werden darf, liegt schlussendlich im Auge der Kontrollanalytikerin oder des Kontrollanalytikers.

Doch für alle diese Gepflogenheiten gibt es mehr als nur gute Gründe verschiedenster Art, Schlüssigkeit und Gewichtigkeit. Es handelt sich dabei *natürlich* in erster Linie – wie bei jedem ordentlichen Zwang – um *technische Zwänge*, die für den gedeihlichen Fortschritt des individuellen und institutionellen Psychoanalysierens *unerlässlich* sind.

Es gibt also eine bestimmte und immer wieder neu zu bestimmende Notwendigkeit des Zwangs in der Psychoanalyse. Des hässlichen Bruders heimtückischer Rückkehr verdanken wir es auch, dass wir heute Psychoanalytiker sind oder werden und nicht vielmehr Psychohysterikerinnen. (So hat manche Niedertracht vielleicht auch ihr Gutes.) Das verweist auf eine weitere Begriffsbestimmung: Die Zwänge der Psychoanalyse markieren eine stete Bewusstheit und beharrende Unabhängigkeit, die sich aus ihrem ersten *Gegenstand* – im wahrsten Sinne des Wortes das, was ihr entgegensteht – ergeben: der Hysterie als unbewusstes „Ausleben des Wunsches, ein anderer zu sein“ (Ruhs, 2010, S.71).

Diese Hypothese verweist vielleicht auch auf eine Sehnsucht nach einer anderen Psychoanalyse, einer hysterischeren Analyse – einer Analyse, die ihre inhärenten Zwänge verlebendigt, aufs Spiel setzt und sich in diesem Sinne gewissermaßen selbst hysterisiert. Sehen wir also zu, was es mit der Hysterisierung auf sich hat.

2. Der Name der Hysterisierung

Begreifen ist *begrifflicherweise* eine handfeste Angelegenheit, ein Handwerk sozusagen. Wir befinden uns aber vor der Grundlegung, vor der Definition, vor der Manifestation des Erstauftretens der Hysterisierung. Hysterisierung ist für heute ein Begriff ohne Eigentümer⁵.

³ Anm.: Der Verweis darauf, dass die Psychoanalyse am besten bei einem Störungsbild wirkt, das es nicht mehr gibt und noch dazu die Richtigkeit ihrer Theorie aus eben diesem Behandlungserfolg bestätigt sehen will, wäre im Kontext der rezenten Schulenkonkurrenz wohl bestenfalls ein Schenkelklopfer.

⁴ Anm.: Diesen Hinweis verdanke ich Klaus Posch, der mich in einem anderen Kontext auf einen möglichen Zusammenhang von Analem und Psychoanalyse aufmerksam gemacht hat.

⁵ Anm.: Dies ist nicht nur ein Verweis auf die „Illusionen ohne Eigentümer“ (Pfaller, 2002). Die Grazer Sektion hatte entschieden, die Textspur der Hysterisierung bei ihrem „Eigentümer“, Jacques Lacan, erst im Anschluss

Wir tun zumindest so als ob. Denn Lacan kommt noch, mit Verspätung, für heute zu spät. Oder soll ich sagen: Lacan ist im Kommen?!

Wir kommen also dem Eigentümer zuvor. Ohne Handwerk, vielmehr mit Kunstgriffen versuchen wir, die Eigentümlichkeit der Hysterisierung in den Blick zu bekommen. Es handelt sich um eine Wortbildung durch Suffixierung mit *-ung*.

„Das Suffix *-ung* (...) ist neben *-er* das produktivste substantivbildende Suffix der deutschen Gegenwartssprache. (...) Das Suffix bildet Feminina, weit überwiegend von verbaler Basis. Die vielfältigen Konkurrenzen bestimmter Wortbildungsreihen der *-ung* Derivate mit anderen Wortbildungsmodellen und auch mit syntaktischen Konstruktionen lassen die *-ung* Derivation als eine semantisch offene und wenig festgelegte Bildungsweise erscheinen. Sie bildet ‚eine Synthese der Wortarten >Verb< und >Substantiv< mit wechselnder Dominanz der verbalen und der substantivischen Eigenschaften‘ (Schippan 1967, 63)“ (Fleischer & Barz, 1995, S.172).

Die *Hysterisierung* kommt also durch eine unscharfe Korrelation mit dem scheinbar fixierten Bestand der Hysterie und ihrem Treiben zustande. Durch die augenscheinliche Korrelation mit der Hysterie und dem Hysterischsein bzw. -machen, könnte man meinen zu wissen, was Hysterisierung denn sei. Wir, die wir von der Begriffsgeschichte der Hysterisierung noch nichts wissen, könnten jedenfalls zur Annahme verleitet werden, die Hysterisierung hätte es immer schon gegeben oder sie fiel in eins mit der Hysterie. Durch diese Augenscheinvalidität – wir könnten auch Blendung oder Vortäuschung sagen – entzieht sich die Hysterisierung dem Nachdenken, wird nicht zur Frage. Bedenken kommen erst gar nicht auf.

Das passt ins Bild. Zumindest darf es als passend bezeichnet werden, dass sich die Hysterie – zumindest in der deutschen Sprache – ausgerechnet mit dem Anhängsel *-ung* verbündet, um durch eine semantisch offene und wenig festgelegte Bildungsweise zur Hysterisierung mit wechselnder Dominanz der verbalen und substantivischen Eigenschaften zu werden. Wir sehen bereits in die linguistischen Volte, dass die Hysterisierung um ihren Ort ringt (semantisch offen und wenig festgelegt), was einem Missgeschick der Identität (verbal oder substantivisch bzw. männlich oder weiblich) gleich- oder zumindest nahekommt. Dieses Missgeschick hat vielfältige Folgen, auch linguistische:

„Nicht wenige *-ung*-Bildungen sind heute isoliert, und die Herstellung der Motivationsbeziehungen des Grundmorphems macht Schwierigkeiten. Entweder ist das als Basis dienende Wort (...) im freien Gebrauch nicht mehr üblich, oder es handelt sich um eine jüngere Entlehnung“ (Fleischer & Barz, 1995, S.177).

Das als Basis dienende Wort ist im freien Gebrauch nicht mehr üblich – die Herstellung der Motivationsbeziehungen des Grundmorphems macht Schwierigkeiten – wie treffend.

3. Die Hölle der Hysterisierung

Ihren Grund, ihren Ort hat die Hysterie, hat die Hysterisierung auch in den psychiatrischen Klassifikationssystemen verloren. Sie ist keine Krankheit mehr, keine Störung, verstört nicht mehr, ist vom Aysl ins Exil gegangen, in den Untergrund abgetaucht. Sie ist nicht mehr im Gebrauch, keiner (ge)braucht sie mehr.

an die Einführungsveranstaltung aufzunehmen. Die Begriffsauffassung bei Lacan konnte somit nicht als Grundlage für diesen Beitrag dienen. Wie Wolfgang Brumetz (2010) anhand einer akribischen Lektüre der Originaltexte zeigen konnte, gibt es für diese „Grundlosigkeit“ allerdings mehr als nur diesen einen Grund.

Ob dies nur als Verlust zu werten ist, erscheint fraglich, zumal der Ort der Wiederentdeckung der Hysterie durch die moderne Medizin die Hölle war – die Salpetrière, „eine Art weiblicher Hölle, eine *cittá dolorosa*, viertausend Frauen, unheilbare oder verrückte, waren in sie eingeschlossen. Ein Alptraum in Paris (...)“ (Didi-Huberman, 1997, S.8). Das sollte nicht in Vergessenheit geraten, wenn uns die Hysterisierung den Mangel und damit die Verheißung an paradiesischer Lebendigkeit vor Augen führt und verspricht. Das hysterische Paradies wohnt in der Hölle.

Ebendort, im höllischen Untergrund, bereitet die Hysterie ihr Comeback vor. Žižek (vgl. 2009, S.9) bemerkt, dass die Marxsche These über Hegel, wonach sich Geschichte notwendig wiederhole (zunächst als Tragödie, dann als Farce), auf die zwei kennzeichnenden Ereignisse unserer Dekade zutrifft: die Terroranschläge vom 11. September 2001 und die Finanzkrise von 2008. Auch das ist alles andere als harmlos. Schließlich „könnte die Wiederholung im Gewand der Farce furchterregender sein als die ursprüngliche Tragödie“ (ebd., S.10). Die unbewussten Inszenierungen dieser Ereignisse und die von ihnen evozierten Zwangsreaktionen sind vielfach bearbeitet und gedeutet worden – hier ist von uns nur von Interesse, dass die Hysterie keineswegs verschwunden ist, sich aber zunehmend einem Bedenken und Befragen entzogen hat – oder besser: selbigen mit dem Ausschluss aus relevanten Diskursen entzogen wurde. So kann die Hysterie, wie etwa Christina von Braun ausführt, fröhliche Urständ’ an der Börse feiern, riesige Blasen erzeugen und emotionalisieren, wo Intellektualisieren vielleicht die klügere Alternative wäre⁶.

4. Widerstand gegen die Hysterisierung der Psychoanalyse

Die Hysterie wieder zur Frage zu machen und entsprechende Bedenken anzumelden – nicht nur im klinischen Feld, gehört wohl zu den prominenteren Aufgaben explizit psychoanalytischen Denkens. Das könnte schon als Hysterisierung der Psychoanalyse verstanden werden, ist jedoch genau genommen eine Psychoanalyse der Hysterie.

Doch es geht um etwas anderes als um die Frage der Psychoanalyse an die Hysterie. Es geht bei der Hysterisierung der Psychoanalyse um die Fragen der Hysterie an die Psychoanalyse bzw. an die AnalytikerInnen. Doch zunächst gilt es, Widerstand zu leisten, um nicht der Blendung der Hysterisierung zu erliegen, wie sie etwa in Elias Canettis Roman *Die Blendung* am Zauber des Geldes exemplifiziert wird.

Der Privatgelehrte Peter Kien ist nicht nur mit ausgesprochen scharfem Intellekt und einem über die Maßen beeindruckenden Gedächtnis gesegnet, sondern nennt auch eine Bibliothek sein eigen, deren wertvoller Bestand mehr als 25.000 Bücher umfasst. Kien ist vollauf damit beschäftigt, seine literarischen Schätze zu hegen und zu pflegen und sich Titel um Titel einzuprägen, um dauernden Zugriff auf alle seine Bücher haben zu können. Per Inserat sucht Kien nach einer Haushälterin. So tritt Therese Krumbholz in Kiens Leben und Bibliothek. Aus Dankbarkeit (weil sich Therese als schützender, feuerspeiender Drache vor dem Bücherschatz mutig einem Eindringling entgegengestellt hat) borgt Kien Therese ein Buch. Es ist das schäbigste, fleckigste und lebensunwerteste Buch, das er besitzt. Therese aber wendet alle Energie auf, um die Flecken zu entfernen, fasst das Buch nur mit Handschuhen an, bettet es auf Samtkissen und beeindruckt Kien noch mehr, als sie vom „Wert“ des Buches spricht. „Sie sagte nicht ‚kostet‘, sie sagte ‚Wert hat‘. Sie meint den inneren Wert, nicht den Preis. [...] Sie war eine großartige Seele. [...] Er gab ihr sein lumpigstes, abgegriffenstes, schmierigstes Buch, aus Gehässigkeit, sie nahm es in liebevolle Pflege“ (Canetti, 2002/1935, S.45).

⁶ Anm.: „Der Hysteriker emotionalisiert, der Zwangsneurotiker intellektualisiert“ (Mentzos, 1999, S.88).

Aus Rührseligkeit und zur Absicherung der Pflege seiner Bibliothek heiratet Kien seine Haushälterin. Kaum ist diese aber Frau Kien, möchte sie noch viel mehr abstauben als nur die Bücher. Es entbrennt ein irrsinniger, erbarmungsloser Kampf um Finanzen, Räume und die Vorherrschaft in der heimischen Bücherfestung. Differenz und Überschneidung der so unterschiedlich und entgegengesetzt operierenden Sinnsysteme in Gestalt von Kien („Wert“) und Therese („Preis“) kommen in einer Szene besonders deutlich und komprimiert zum Ausdruck. Buchstaben – das symbolische System, in dem Kien operiert, und Zahlen, von denen Therese besessen ist, kommen in Kiens Testament in ganz besonderer Weise zusammen. Das Zeichen, in dem sich Buchstabe und Zahl überkreuzen, ist der Buchstabe O und die Zahl Null. Mehrmals wird Thereses Liebe zum Buchstaben O erwähnt (vgl. ebd., S.122). Zusehends erwächst aus dieser Liebe zum Buchstaben eine Art Besessenheit für die Null, die sich mit Phantasien von kommenden Reichtümern verbindet. Das Testament von Kien sieht nämlich eine Erbschaft von 12.650 Schilling vor. Mehr hat er nicht mehr; Therese fühlt sich aber um mindestens eine Null betrogen und glaubt ihm trotz aller Nachweise nicht.

„Nicht nur die Zahl 12.650, auch die Form jeder Ziffer war ihr in Fleisch und Blut übergegangen. Sie holte einen Zeitungstreifen hervor und schrieb die Summe genauso ab, wie sie im Testament stand. Die Ziffern glichen denen Kiens auf ein Haar; kein Schriftkenner hätte sie auseinandergehalten. Sie benützte den Streifen der Länge nach, damit noch allerlei Nullen draufgingen, und brachte deren ein gutes Dutzend unter. Über dem enormen Ergebnis leuchteten ihre Augen auf. Sie strich mit der derben Hand einige Mal über den Streifen und sagte ‚Bitte, wie schön das ist!‘

Dann nahm sie Kiens Feder, bückte sich über das Testament und verwandelte die Zahl 12.650 in 1,265.000“ (ebd., S.139).

Mehr als zwei Nullen passen nicht auf die freie Papierstelle. Therese kämpft:

„Die Feder klammerte sich ans Papier und setzte zu einer neuen Null an. (...) Beinahe hätte sie ihr eigenes Werk zerstört. (...) Die Lust, mit einem Schlag so reich zu werden wie gar kein Möbelgeschäft auf der Welt, wurde groß und größer. Hätte sie das früher bedacht, so hätte sie die beiden ersten Nullen kleiner gemacht und eine dritte wäre gerade noch hingegangen. Warum war sie so dumm, und jetzt wär’ alles in schönster Ordnung.

Sie kämpfte verzweifelt mit der Feder, die schreiben wollte. Die Anstrengung ging über ihre Kräfte. Vor Gier, Wut und Ermüdung geriet sie ins Keuchen. Die Rucke beim Atmen teilten sich ihrem Arm mit; ihre Feder drohte Tinte aufs Papier zu verspritzen. Darüber erschrocken, zog Therese sie rasch zurück. (...) »Man ist ja bescheiden«, seufzte sie und hielt im Gedenken an die verlorenen Millionen vielleicht drei Minuten in ihrer Arbeit inne. (...) Sie fühlte sich gar nicht befriedigt, ihre Wünsche gingen höher. Da sie nur einen Teil dessen erreicht hatte, was möglich war, schlug ihre Stimmung um; sie kam sich plötzlich wie eine Hochstaplerin vor und beschloß, in die Kirche zu gehen“ (ebd., S.140).

So nimmt das Unheil seinen Lauf: Therese vertreibt Kien aus seiner Bibliothek und wirft ihn damit aus seinem eigenen Leben. Einmal auf der Straße gelandet, trifft Kien allerlei finstere Gestalten, die konsequent seinen Untergang herbeiführen wollen. Kien verfällt endgültig dem Irrsinn. Schlussendlich wird Kien von seinem Bruder, Psychologe von Beruf, von der Straße geholt. Kien läutet damit das endgültige und blendende Finale ein: unter donnerndem Gelächter zündet der in sein Heim zurückgekehrte, aber keineswegs geheilte, Wissenschaftler seine Bibliothek an und fackelt sich gemeinsam mit seinen Büchern ab.

„Er stellt die Leiter in die Mitte des Zimmers, wo sie früher stand. Er steigt auf die sechste Stufe, bewacht das Feuer und wartet. Als ihn die Flammen endlich erreichen, lacht er so laut, wie er in seinem ganzen Leben nie gelacht hat“ (ebd., S.510).

5. Hysterisierung der Psychoanalyse

Eine Hysterisierung der Psychoanalyse im Sinne einer Erkrankung derselben, ist wohl nicht zu wünschen und wäre bestenfalls absurd. Was wäre mit emotionalisierenden, nervenden, unechten und unbewusst agierenden PsychoanalytikerInnen gewonnen, die im Übrigen lieber jemand anderer sein wollen? In diesem Sinne ist eine Hysterisierung wohl eine ebenso gefährliche Drohung wie eine Verzwänglichung oder Schizophrenisierung der Psychoanalyse.

„Irgendwie schürt die Hysterische das Begehren des Anderen. Aber sie halluziniert es, sie knüpft die Anerkennung des Begehrens an ihr eigenes Begehren nach Anerkennung, und natürlich ködert sie sich (neurotische Erschleichung) mit dem Sinn des Begehrens anderer. Sie bleibt also in den Netzen der Selbstgefälligkeit, im Gesetz des Herzens, des Narzissmus verstrickt, weil ihre ganze Strategie mit imaginären Hypothesen spekuliert. (...)

Und diese Strategie, obwohl erschlichen, entfremdet und trügerisch, funktioniert und wirkt, und das sehr oft. (...) Denn ihre Intrigen sind raffiniert und schrecklich intelligent. Sie hat Erfahrung als Kundige des *Zu-sehen-Gebens*, sie scheint die Kunst zu kennen, die Augenfälligkeit ihres Körperschauspiels mit dem *Verdacht* auf das, was sie tatsächlich entwerfen will, zu verflechten, nämlich ihren Anspruch, alles zu sein, *das ganze Objekt des Begehrens anderer*. Sie kennt also die Wissenschaft, sich zum Objekt für andere zu machen.

Aber, indem sie sich zum Objekt macht, zerreißt ihr Ich ihre Gegenwart, und ihre Geste wird zum *acting-out*, im starken Wortsinn: ein Akt außer sich. Und das ist es also, wozu sie ihr Anspruch, geliebt zu werden, drängt. Ein Missgeschick der Identität“ (Didi-Huberman, 1997, S.191).

Die Herausforderung der Hysterie für die Psychoanalyse besteht darin, die eigenen Wünsche nach Andersartigkeit, nach der Andersartigkeit des psychoanalytischen Paradieses zur Frage zu machen. Es ist die Frage nach der Echtheit, nach dem wirklichen Genießen und Begehren der Analyse.

Die Hysterisierung der Psychoanalyse zur Frage zu machen, kann aus meiner Sicht nur bedeuten, danach zu fragen, wie sich dieser klinische Ursprung der Psychoanalyse still und heimlich in sie einschreibt, sie konfiguriert und manipuliert. Mit anderen Worten: Wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass die Hysterie nichts mit einem umherwandernden Tier im psychoanalytischen Textkörper zu tun hat, wandelt sich die alte Suche nach der hysterieverursachenden Gebärmutter in eine Suche nach der **Begehmmutter** der Psychoanalyse.

Also derjenigen, die das psychoanalytische Begehren hervorruft. Es ist die Frage nach dem, was das Andere der Psychoanalyse ist, das uns fasziniert, begehren lässt, psychoanalytisches Genießen verhindert oder vortäuschen lässt.

Mithin heißt das nicht mehr oder weniger, als die nervige Störung Hysterie wörtlich zu nehmen und die Psychoanalyse selbst als Störung zu denken. Nicht nur als Verstörung, sondern auch als Krankheit.

Wem das auf den ersten Blick völlig absurd erscheinen mag, möge daran denken, dass sich nach der psychoanalytischen Auffassung Heilung und Erkenntnis wesentlich durch die Herstellung einer *künstlichen Neurose*, der Übertragungsneurose, einstellen. Politik, Ethik, Klinik, Sprache und Technik der Psychoanalyse stehen auf dem Spiel. Es könnte lohnen, denn, um das eingangs erwähnt Zitat von Hippokrates zu verfremden:

Bei einer Psychoanalyse, die von Hysterie befallen ist oder die eine schwere Geburt hat, ist das aufkommende Genießen von Nutzen.

Bibliographie

Brumetz, W. (2010): Hysterisierung der Psychoanalyse durch Lacan?, Unveröffentlichter Vortrag im Allgemeinen Seminar der Grazer Sektion des Arbeitskreises für Psychoanalyse Linz/Graz, gehalten am 9. November 2010, Graz

Canetti, E. (2002/1935): Die Blendung, Jubiläumsedition, Frankfurt am Main: Fischer TB Verlag

Didi-Huberman, G. (1997): Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot, Aus dem Französischen von Silvia Henke, Martin Stingelin und Hubert Thüring, München: Wilhelm Fink Verlag

Fenichel, O. (1993/1931): Hysterien und Zwangsneurosen, Wien; Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Fleischer, W. & Barz, I. (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Tübingen: Max Niemeyer Verlag

Mentzos, St. (1999): Hysterie. Zur Psychodynamik unbewußter Inszenierungen, 8. Auflage, Frankfurt am Main: Fischer TB Verlag

Pfaller, R. (2002): Die Illusionen der anderen. Über das Lustprinzip in der Kultur, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Ruhs, A. (2010): Lacan. Eine Einführung in die strukturelle Psychoanalyse, Wien: Löcker

Žižek, S. (2009): Auf verlorenem Posten, Aus dem Englischen von Frank Born, Frankfurt am Main: Suhrkamp